

## Nachruf Prof. Jürgen Weber

14.01.1928-16.06.2007

Am 16. Juni 2007 starb Jürgen Weber, der Gründer des Institutes für Elementares Formen, an seinem letzten Urlaubstag in Spanien nach dem Baden. Er wurde 79 Jahre alt.

Diejenigen, die bei ihm studiert haben erinnern sich an seine legendären Einführungsvorlesungen zu Beginn des Studiums. Er stand dann vorne im stets überfüllten P4(SN19.1), braun vom Urlaub und erläuterte die Vorzüge der akademischen Sitte seinen Professor durch Klopfen zu begrüßen. Er fragte die Studenten nach ihren Beweggründen für ein Architekturstudium und vergaß es nie den Begriff Architekt etymologisch abzuleiten. Diese Eröffnungsveranstaltung wurde auch von den älteren Studenten gerne besucht und besaß einen gewissen Kultstatus.



Als Bildhauer begann er seinen Weg in den 50er Jahren nach einem Bildhauereistudium an der Akademie in Stuttgart. Er begann sein Werk dort wo es gebraucht wurde, nämlich in den zu füllenden neuen Kirchen, oder beschädigten alten Kirchen von Schwaben. Er widmete sich also intensiv von Beginn an der Kunst am Bau, der Verbindung von öffentlichem Raum und Kunst. Er war nie Ausstellungskünstler. Sein Werk im öffentlichen Raum ist nicht nur in der ganzen Bundesrepublik präsent, sondern sein Figurenreichtum hat sich sogar bis in die USA nach Washington verbreitet.

In den 60er Jahren erhält er, in der Villa Massimo weilend, seinen Ruf nach Braunschweig an den bildhauerischen Lehrstuhl der Technischen Universität im Fachbereich Architektur und baute hier ein Institut auf, das in seiner Art und Möglichkeiten vollkommen einzigartig werden sollte und ist erst Anfang 30.

Ein großes offenes Haus im Wald mit Bronzegießerei, Steinbildhauerei, Keramiklabor, Radier- und Lithowerkstätten, Aktsaal, Assistenten und Sekretariat. Ein Zusammentreffen vom richtigen Mann am richtigen Ort und ganz außergewöhnlichen Möglichkeiten der Zeit.

Dieses riesige Laboratorium machte sein Werk erst in seiner Breite möglich und sein besonderes Wesen erklärbar. Er dirigierte seine Mannschaft wie auf einem großen Schiff, durch die Lehre. Die Werkstätten funktionierten, die Studenten wurden intensiv betreut

Jürgen Weber starb ein paar Tage nach seinem Freund Rudolf Arnheim. So wie Rudolf Arnheim dachte auch Weber über die Wahrnehmung des Menschen nach und stand in dieser Periode mit Arnheim im Kontakt. Er interessiert sich für nichts mehr, als für die Ordnung der Form, für die Sprache und Bedeutung von Form. Die Urschrift der Natur.

Wahrscheinlich ist das, was er hier für die Lehre entwickelt hat seines größtes Werk überhaupt. Er begründete damit eine Schule, die seine ehemaligen Assistenten durch ihren Ruf an viele deutsche Hochschulen fortsetzten.

Es sind Gesetze des Lebens die universell und konkret sind. Eine Lehre die zugleich enorme Freiheiten gestattet und erklärbar ist. Seine Lehre über Form hatte eine ähnliche Wirkung wie das Lernen der Sprache. Wenn man sie verstanden hatte, was eigentlich leicht fiel da er ein guter Didaktiker war, konnte man mit ihr ausdrücken was man wollte.

Seine Idee, seine Entdeckung hatte als Kern den Gedanken der Stillosigkeit! Stillosigkeit soll bedeuten frei von Stilen. Er stand da in der Schule derer, die erkannt hatten, dass man bei Form und Gestalt nicht mehr auf der Grundlage von tradierten Stilvorstellungen unterrichten kann. Seine Theorie ist zeitlos, weil zutiefst am Leben orientiert. Sie ist wertfrei und hochkritisch.

Er lebte seiner Umgebung die begründete Kritik im Positiven wie im Negativen vor. Er redete nicht herum, war nie unscharf in seinen Beobachtungen. Er sagte keine Sätze wie „das finde ich irgendwie...“

Am Anfang eines Studiums schien es selbstverständlich das da jemand war, der Fragen beantwortet, konkret blieb, später erkannte man, dass dies im Bereich der Kunst etwas besonderes war. Er hatte nicht den verstiegenen Anspruch zu behaupten er unterrichte Kunst. Da war er bescheiden, denn er war klug genug zu begreifen, dass das „Sehen- und Verstehenlernen“ ein wichtiger Beginn von vielem ist. Er hatte den Anspruch den Studenten und Schülern die optische Kritikfähigkeit für ein freies schöpferisches Leben zu geben.

Er stritt in seinem Unterricht nicht über das Streitbare, sondern er analysierte das Selbstverständliche in seiner tieferen Bedeutung. Die körperliche Autorität seines Wesens ließ die Freiheitlichkeit dieser Lehre manchmal nicht für jeden sofort aufleuchten. Trotzdem schafften es manche Erfahrungen aus dem Uhlenbusch sich als Bonmot bis in die Architekturbüros fortzusetzen. Ein Satz wie: „die Arbeit wird nicht gebrannt...“ wurde für manchen Architekten zum geflügelten Wort, wenn ein Entwurf nicht passte.

So sehr er im Leben Gefühle und Beobachtungen mit Tatsachen vermengte und fulminant subjektiv war, so scharf war er in der Analyse der Form, hier machte ihm keiner etwas vor. Die Form Sprache ist, vermittelte er allen. Seine Vorlesungen waren immer gut besucht und sind für die meisten unvergessen. So ist seine Bedeutung für die Braunschweiger Schule unbestreitbar. Heute spricht man in der Hochschulpolitik gerne von so genannten Leuchttürmen wenn etwas herausragende Qualität besitzt. Schaut man sich die Formlehre in der aktuellen deutschen Architekturausbildung an, verdient seine Lehre zweifellos diesen Begriff.

Carl Constantin Weber, 11.07.2007